



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur und Kunst.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

inmitten der Winterkälte des feindlichen Landes blutige Arbeit thun und dulden müssen. Solche Wehmuth wird hie und da als Mißstimmung laut. Aber wir möchten unseren zahlreichen Gegnern nicht rathen, darauf irgend welche Hoffnung zu bauen. Der Deutsche hat den Krieg nicht gewollt, als er losbrach, das deutsche Heer hat im Streite nie aufgehört den Frieden und die Heimkehr zu wünschen, aber Heer und Volk werden fest darauf beharren, daß der Krieg nur mit gründlicher Niederwerfung der frechen Feinde ende, die uns die Waffen in die Hand genöthigt.

♀

Literatur und Kunst.

Briefwechsel zwischen Lessing und seiner Frau. Neu herausgegeben von Dr. Alfred Schöne. Nebst einem Anhang bisher meist ungedruckter Briefe.

Mit Portrait von Frau Lessing und einem Facsimile. Leipzig, S. Hirzel 1870.

Den Lessingverehreru wird die neue Ausgabe des Briefwechsels mit Eva König ähnliche Freude bereiten, wie wenn uns ein theures altes Familienbild, das lange verstaubt in finst'rer Stube gehangen, plötzlich durch neuen Firniß angefrischt an's Tageslicht gestellt wird. Mit erhöhter Lebhaftigkeit empfindet man die Gegenwart der Längstgeschiedenen und wird mit Wohlgefühl der unzerstörbaren Gemeinschaft inne. Wer aber bisher noch wenig oder gar nicht mit dem Inhalt dieser Briefe bekannt gewesen, dem werden zwei Menschen vertraut, die er nie wieder aus dem Herzen verliert. Diesem Briefwechsel fehlt zwar der eigenthümliche Zauber, welcher die Herzensergüsse der nachfolgenden großen Dichtergeneration umkleidet; weder die leidenschaftliche Gluth der Wertherzeit, noch die erhabenen Stimmungen, zu welchen die Gemeinsamkeit bloß idealer Interessen emporhebt, klingt aus ihnen wieder; neben jenen Sonntagsgedanken müthen sie gar werktätig an, aber gerade das ist es, was sie liebenswürdig macht. Wir leben wirklich mit diesen Menschen, durch alle Zufälligkeiten, kleinen Erlebnisse, durch Verstimmungen und allerhand Sorgen hindurch vernehmen wir den Herzschlag der wahrsten, kunstlosesten Empfindung, und wenn sie auch nicht poetisch zum Ausdruck kommt, birgt sie Stoff der Poesie in Fülle. Harte Wochentage hindurch mühen sich die Guten im Kampfe ums Dasein, den sie starken Sinnes mit dem Leben selber überwinden, und da der Sonntag anbricht und Feierstunden des Glücksgenußes, ist die Uhr abgelaufen und der Zeiger fällt. — Sieben Jahre, von 1770 bis 76 wirbt Lessing, damals schon in der Vollreife des Mannesalters, um das geliebte Weib, die er noch an der Seite ihres ersten Gatten, seines Freundes Engelbert König, kennen gelernt. Mit seiner Uebersiedlung nach Wolfenbüttel beginnen die Briefe; Schritt für Schritt, auf mancherlei Umwegen, durch Bethheiligung an inneren und äußerlichen Angelegenheiten, gewahren wir die wachsende Neigung. Rührend, wie Lessing gleich im ersten Briefe in der Sehnsucht nach seinen kleinen Gesellschaftern in Hamburg, Eva's Kindern, das innige Verhältniß ausspricht, das nun immer fester und tiefer wird und fast ohne ausdrückliches Bekenntniß bis zur Ehe wächst. In allen mißlichen Lagen sind sie sich die nächsten Vertrauten; Lessing oft verstimmt und den kleinen und großen Täuschungen und Quälereien seiner Stellung gegenüber nicht selten zur Gewaltthätigkeit geneigt, und doch immer Meister über seine Empfindungen; „wenn ich nicht recht wohl bin“, schreibt er einmal an anderer Stelle, „sind mir Kleinigkeiten immer noch kleiner;“ — Eva dagegen, obgleich bei all' ihrem liebevollen Gemüth nicht

immer von melancholischem Gange frei, standhaft in den zahllosen Verlegenheiten, die ihr bereitet werden, daneben nicht selten durch anmuthige Schalkhaftigkeit erfrischt und erfrischend, mit seinem weiblichen Zartgefühl, voll großherziger Gewissenhaftigkeit, unbedingt warhaft in allen Stücken, mit geschautem Blick in geschäftlichen Fragen, die sich ihr unablässig aufdrängen, — so wandeln die Beiden, meist weit getrennt, dennoch in stetiger Annäherung, verständig und einfach herzlich in ihren Aeußerungen, nicht unberührt von den wechselnden Wolkenschatten, die jedes solches Verhältniß bringt, auch nicht empfindungslos für Nebendinge außer ihnen, aber mit der Kraft der Ueberwindung, die uns im großen scharfsinnigen Denker und Kritiker die männliche Treue und das warme Herz, in seiner Gattin das aufopfernde reine Gemüth des liebenswertheften Weibes offenbart. Fünfvierteljahr nur waren sie vereint; aber wen das Heerdfeuer des bescheidenen Hauses in Wolfenbüttel beleuchtete, der trug den weihvollsten Eindruck davon. „Ich darf Sie versichern“ — so schreibt der junge Spittler an Meusel — „daß Lessing der größte Menschenfreund, der thätigste Beförderer aller Gelehrsamkeit, der hilfsreichste und herablassendste Gönner ist. Man wird unvermerkt so vertraut mit ihm, daß man schlechterdings vergessen muß, mit welch' großem Manne man umgeht; und wenn's möglich wäre, mehr Menschenliebe, mehr thätiges Wohlwollen irgend wo anzutreffen, als bei Lessing, — so wär's bei Lessings Gattin. Eine solche Frau hoffe ich nimmermehr kennen zu lernen: die unstudirte Güte des Herzens, immer voll der göttlichen Seelenruhe, die sie auch durch die bezauberndste Sympathie Allen mittheilt, welche mit ihr umzugehen das Glück haben!“ So erhalten wir das Bild eines vollendeten, geläuterten Glückes, eines solchen, dem irdische Dauer nicht lang gemessen zu sein pflegt, weil es in seinem Beginn schon Ewigkeit ist. — Es ist eine zartfühlende, keusche Hand, der wir die willkommene Gabe verdanken. Mit der Genauigkeit und behutsamen Treue, die dem Litterarhistoriker so wohl ansteht wie sie dem Philologen ziemt, hat der Herausgeber die bisher nur in mangelhafter Original-Ausgabe (von Karl G. Lessing 1789) und in den Abdrücken bei Bachmann und bei Malkahn in der übrigen Correspondenz verstreut vorhandenen Briefe als Ganzes geordnet und mit zahlreichen Erläuterungen ausgestattet, bei denen er von vielen Seiten mit schätzbaren Beiträgen unterstützt worden. Ein Vorwort schildert in Kürze, aber mit Vollständigkeit, die Schicksale der Liebenden in der Zeit ihres Briefwechsels und gibt an der Hand desselben einen Abriss der Entwicklung ihres Verhältnisses. Am Schluß ist dankenswerthe Auskunft über die Personen gegeben, deren im Briefwechsel Erwähnung geschieht, und außer Index und Facsimile auch noch eine frische Lese ungedruckter Briefe Eva's und Lessing's angefügt, unter denen ein Paar an Maler Müller und an Buchhändler Schwan von nicht unerheblichem sachlichen Interesse, der an Christian Felty Weise besonders anziehend ist.

Als Schmuck ist dem Buche ein (von H. Bürkner gestochenes) Porträt von Eva vorgelegt. Es führt zurück auf das einzige Originalgemälde, das zu existiren scheint, und da Referent dasselbe kennen zu lernen Gelegenheit hatte, so seien hier einige Bemerkungen darüber gegönnt. Das Bild befindet sich im Besitz der mit König direct verwandten Familie Henneberg zu Wasserleben bei Halberstadt. Ueber die Zeit der Entstehung und über den Maler scheint sich keine bestimmte Ueberlieferung erhalten zu haben. Daß Eva anscheinend keinen Ring am Finger trägt, läßt vermuthen, das Porträt stamme aus der Zeit ihres ersten Brautstandes, eine Annahme, welche dadurch unterstützt wird, daß sich an demselben Orte als Pendant (obgleich nicht in völlig übereinstimmendem Format) das Porträt Engelbert König's befindet, der als junger Mann, bartlos, in schmuckem rothem Festrocke gemalt ist, ein freundlich-klares Gesicht von runden völligen Formen und gesunder Farbe, nicht ohne eine entfernte Aehnlichkeit mit dem jugendlichen Lessing, wenn sich auch anderes Temperament in ihm ausprägt. Bei seinem wie bei Eva's Bildniß erschwert das ge-

puberte Haar eine genaue Altersbestimmung. Sie selbst — in weißem Kleide mit blauem Besatz — zeigt sehr bestimmt markirte Züge (die in der Radierung noch etwas schärfer ausgefallen sind), blaue Augen und blassen gelblichen Teint, der durch den hohen grauweißen Haarbusch mäßig gehoben wird. Aus dem Antlitz spricht eine feste klare Seele, viel Verstand und Laune, in den Formen des Gesichts und im ganzen Wuchs, der vielleicht durch Schuld des Malers und durch das Schönheitsvorurtheil der Zeit in seiner Schlantheit übertrieben ist, liegt ein Typus, aus welchem man auf Aehnlichkeit mit dem Vater schließen möchte. Der Kunstwerth ist ebenso, wie an Königs Portrait, das von anderer Hand scheint, nur gering, die Malerei, wenn ganz intakt, ist sehr conventionell, aber es gewährt großen Genuß, die Erscheinung mit dem Bilde zu vergleichen, das die Briefe von ihr geben.

Zur Erinnerung an Gotth. Ephr. Lessing. Briefe und Actenstücke 2c.
herausgeg. von Dr. D. v. Heinemann. Leipzig, S. Hirzel 1870.

In dieser den Papieren der herzogl. Bibliothek und den Acten des Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel entlehnten Sammlung erhalten wir nicht blos einen dankenswerthen Zuwachs zu den vorhandenen Lessingiana, — 26 bisher ungedruckte Briefe an Eschenburg sodann Actenstücke, welche u. a. bezüglich des vielberufenen Streits über die von L. herausgegebenen Fragmente eines Unbekannten urkundlichen Aufschluß enthalten, — sondern auch eine Reihe verschiedenartiger zeitgenössischer Notizen über Lessing und mehrere Protokolle und Inventar-Verzeichnisse, welche unsre Kenntniß von L.'s Stellung in Wolfenbüttel, seinem Hausstand und Nachlaß durch interessante Einzelheiten ansehnlich vermehren und berichtigen. Die verschiedenen Richtungen, nach denen diese mannigfaltige Nachlese zur Lessing-Literatur werthvoll und lehrreich wird, können hier nicht speciell verfolgt werden, aber es ist Pflicht, auf eine Bereicherung an Acten-Material aufmerksam zu machen, für die jeder Literaturhistoriker dem sachkundigen Herausgeber zu Dank verpflichtet ist. Infolge des Kriegs verzögert, erscheint die Sammlung — wie sich das Vorwort ausdrückt — „in diesen glorreichen Tagen, die bestimmt scheinen, die geistige Befreiung vom französischen Einflusse, welchen Lessing vor mehr als hundert Jahren mit der schneidenden Waffe der Kritik begann, nun auch auf staatlichem Gebiet für alle Zeiten zu vollenden.“ Sollte das Buch durch solches Zusammentreffen augenblicklich der Aufmerksamkeit, die es verdient, entrückt werden, so möge die Mahnung an den vor kämpfenden Geist, auf den es sich bezieht, ihm in den ersuchten Tagen des Friedens desto dauernder seinen Platz sichern. —

Die Verlagshandlung von A. Dürr, welche stets eine erlesene Stelle auf dem Weihnachtstisch der Literatur mit ihren Gaben füllt, hat auch in diesem sturmbelegten Jahre eine Anzahl schöner Unternehmungen gezeitigt. Sie treten zu einer Zeit ans Licht, in welcher unserm Volke das Leben und das Fest, das es am liebsten feiert, gar trüb ist, aber sie gehören einer Sphäre menschlicher Leistung an, welche des Geheimnisses waltet, ernst zu wirken im heiteren Leben, aber heiter und frei, wo das Leben ernst ist. Drei Künstler erscheinen, sehr verschiedenen Geistes Kinder, aber jeder in seiner Art willkommen.

Thomas von Kempen: Vier Bücher von der Nachfolge Christi, mit Originalzeichnungen von Joseph Ritter von Führieh, in Holz ausgeführt von A. Dertel. Leipzig A. Dürr 1871.

Unternimmt der Maler, Stoffe zu behandeln, die in anderer Kunstform bereits vollendeten Ausdruck gefunden haben, so bleibt er immer beschränkt; wahrhaft frei wird er bei Anlehnung an Vorgeformteteres nur dann schaffen, wenn der Gegenstand der Art ist, daß er ihn behandeln kann wie der Musiker das Wort des Lie-

des, dessen Seele er durch seine Melodie tönen läßt wie sie der Dichter sprechen lehrt. Nicht in ausdrücklicher, bis in's Einzelne gehender Ebenmäßigkeit der kunstgerecht überlieferten Stoffe mit den Darstellungsmitteln des Malers liegt immer die Dankbarkeit solcher Aufgaben, sondern darin, daß die Natur des Gegenstandes jedem der Darsteller gestattet, ganz in seiner eigenthümlichen Weise als Poet damit zu verfahren. Der Künstler vollends, welcher sich dem Prediger als Dolmetsch zugesellt, kann nicht wie bei Illustration eines erzählenden Buches das in Worten Gestaltete figürlich ausdrücken, sondern er muß zu dem Quell der Vorstellungen zurückkehren, aus dem der Redner geschöpft hat; er muß darnach streben, auf dem Wege bildlicher Anschauung denselben Eindruck in der Seele des Betrachters hervorzurufen, den das lebendige Wort auf den Hörer macht. Indem Führich daran ging, Darstellungen zu Thomas a Kempis zu entwerfen, verhehlte er sich keineswegs, daß das Buch von der Nachfolge Christi für den ersten Anblick völlig bildlos sei. Was ihn reizte, war, daß dasselbe, näher betrachtet, die ganze christliche Welt- und Lebensanschauung in sich birgt. Bei seiner ausgeprägten katholischen Ueberzeugung mußte sich ihm seine Aufgabe so stellen, daß er zu den Betrachtungen und Lehren des gottseligen Mannes stets das Urphänomen, die typische Erscheinung vor Augen führte, die in der evangelischen Geschichte und den Traditionen der Kirche liegt. Das hat Führich hier mit der frommen Empfindsamkeit, über welcher er nur selten den echt künstlerischen Tact verliert, geleistet. Er führt hier und neben biblischen Episoden frei erfundene Scenen allegorischen Inhalts, stimmungsvolle Einzelfiguren und mehr oder minder beziehungsreiche Randzeichnungen vor, die theils in abgerundeten Bildern, theils in Form von Decorationsgliedern den Text als stumme Glossen begleiten. In fortlaufender Reihe stellen sie vor Augen, wovon im Grunde das Buch stets redet, auch ohne daß es ausdrücklich gesagt wird. In der That herrscht vollkommene Harmonie in Wort und Bildern, und zwar äußerlich ebenso wie innerlich. Unverkennbar ist die Geistesverwandtschaft zwischen dem Mönch des 15ten und dem Maler des 19. Jahrhunderts, und wie sie von einer Wahrheit durchdrungen sind, so reden sie auch fast dieselbe Sprache. Der schlichten Einfachheit des Predigerwortes entspricht der große und ernste Stil dieser Zeichnungen aufs trefflichste; an Breite und Klarheit, an Verständniß der Formen, an Stätigkeit und Treue der Durchführung werden es heute Führich nur wenige gleich thun; wenn sein sittlicher Geschmack — um so zu sagen — stets auf derselben Höhe stünde wie der sinnliche, seine Werke würden der größten Popularität werth sein. Von diesem neuesten darf man dies unbedenklich sagen; nur Wenige Blätter leiden durch den erkältenden Schematismus strengkatholischer Vorstellung, die meisten durchweht einfach christliche Frömmigkeit. Und wenn auch der Künstler selbst sich dagegen verwahren wollte, in seiner Gestaltungsweise liegt viel von dem Geist der Männer der italienischen Renaissance, aus deren Berührung einstmal die Schüler Thomas' von Kempen, neuen Geist in die dunkle Heimath mitbrachten.

Von hervorragender Schönheit ist das Technische an diesem Buche. Führich's Zeichnungen, so wiedergegeben, wie es hier durch Herrn Dertel geschehen ist, können schlechthin als Muster ihrer Gattung gepriesen werden; hier ist dem Holzschnitt seine volle Würde und Beredsamkeit verliehen. Die äußerliche Ausstattung steht in jeder Hinsicht auf der Höhe edelsten Geschmacks.

Auf die beiden anderen Festgaben des Dürr'schen Verlags — „Satura“ von Genelli und „Auf dem Lande“ von Pletsch — können wir des beschränkten Raumes wegen erst im nächsten Hefte eingehen.

D. R.

Verantwortlicher Redacteur: Alfred Dobe.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.